

Predigt zum 6. Sonntag nach Trinitatis in Riga

Zum Taufbefehl Mt 28,16-20

Lieder: 334 200 295 395

Liebe Gemeinde!

Sind Sie gern zur Schule gegangen?

Bei mir war das mal so, mal so. Je höher ich auf der Bildungsleiter kletterte, umso mehr ich mitbestimmen konnte, zu lernen, was mich interessierte, umso lieber ließ ich mir etwas sagen. Und ich konnte und kann gar nicht mehr damit aufhören. Ich möchte das nicht mehr missen, mir etwas sagen zu lassen, meinen Horizont zu erweitern.

Es geht in der Schule des Lebens, wie man sagt, auch nicht nur um eine Anhäufung von Wissen. Da drückt man nicht nur eine Schulbank oder bekommt Zensuren.

In der Lebensschule bilden wir uns, auch im übertragenen Sinn, lassen wir uns auch bilden, verändern. In den Fächern Güte, Gerechtigkeit und Lebensweisheit gibt es nichts zu glänzen, aber immer zu lernen. Und in der Liebe erst, in unserem Verhalten unserem Nächsten gegenüber!

Zum Bild Gottes sind wir erschaffen. Darin sind wir nicht am Tag der Geburt fertig gewesen, da hat das erst angefangen, Gestalt zu gewinnen. Und das ist keine Forderung, die man zu erfüllen hätte per Zwang. Da finden wir vielmehr zu uns selbst, wie man sagt: Als würden wir uns bisweilen noch gar nicht gefunden und an uns selbst vorbei gelebt haben. Gottes Meisterwerk, der Mensch im Kosmos, ist erst am Jüngsten Tag vollendet.

Von den Leuten in Athen schreibt die Apostelgeschichte, sie wären neugierig gewesen. Darum sagten sie zu Paulus: „Du bringst etwas Neues vor unsere Ohren, nun wollen wir gerne wissen, was das ist.“ „Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.“ Und Paulus erfüllte diese Wünsche, indem er in dieser Stadt der Weisheit, wo alle möglichen Götterfiguren standen und die Philosophen ihre Lehren vorbrachten von Jesus erzählte, von Christus, dem Messias, von dem Gott Abrahams und Isaaks, der alles erschaffen habe. Dafür achtete er Zeus oder Helena für Pseudogötter.

Und damit setzte eine gigantische Veränderung der Welt an, dessen, was die Menschheit glaubte, worauf sich ihr Herz verließ.

Auch wir haben die Schule nicht hinter uns gelassen. Man lernt sein Leben lang in diesem weiteren Sinn. Wir lernen, d.h. verändern uns mit Herz und Verstand selbst dann, wenn wir nur wiederholen, was wir längst zu kennen meinen, vielleicht dann sogar besonders intensiv.

Repetitio est mater studiorum. Wiederholung ist die Mutter des Studierens. Das gilt nicht nur für Matheformeln und Gedichte auswendig lernen. Das gilt auch für unser Miteinander. Wir lernen einander nicht im Nu kennen, sind einander nicht nur Information. Wir haben Freude und Erfüllung des Herzens, wenn wir die Gnade erleben dürfen, zum Beispiel mit einem anderen Menschen alt zu werden, in dessen Armen ich liegen darf.

Lehrt die Völker! Das sagte nicht nur einst der Rabbi Jesus, sondern das spricht Christus, Gott, zu uns, zu mir in der Taufe.

Lehrt und lernt von Gott, und hört nicht auf damit. Wie sollte man damit auch an ein Ende kommen!

Und diese Lehre lässt nicht in Buchdeckel fassen, so wichtig Bücher und das Buch der Bücher, die Bibel, die Heilige Schrift auch ist, denn es geht weiter: „Lehrt sie halten, was ich euch geboten“, befohlen, ans Herz gelegt habe. Darum lesen wir in einem Brief von Paulus: „Ihr (selbst) seid ein Brief Christi, geschrieben aber nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes.“

Was ist mir ins Herz geschrieben? Und was habe ich anderen schon ins Herz geschrieben, oder doch ihnen sagen gehabt, noch zu sagen? Und damit meine ich nicht, sie zu beherrschen oder ihnen zu gebieten. Was haben wir einander Wertvolles zu sagen?

Das sind nicht nur Informationen, News, die man kurz hört und dann von neuen Nachrichten überdecken lässt, als wären wir Zuschauer der Welt. Wir stehen im Gegenteil selbst auf der Bühne, nein, noch mehr, denn wir spielen nicht nur Rollen, wir sind es. Bild Gottes auf Erden, Bild Gottes einander.

Übrigens sind auch Informationen nicht so neutral und harmlos, wie man gerne glauben möchte. Schon das Wort verrät es: In-Formation ist ein anderes Wort für Veränderung. Darum halten sich viele Menschen einfach ihre Ohren zu, schauen weg, wenn ihnen etwas gesagt wird, was ihnen nicht in den Kram passt.

Und sie wollen nur das wissen, was sie bestätigt.

So entfernen sich Menschen voneinander und verstehen einander nicht mehr, und das Lügen nimmt überhand.

Der Mensch ist ein Wesen, das sich beständig ändert. Michael Ende erfand in seiner Unendlichen Geschichte – einem sehr langen Märchen für Klein und Groß – ein Änderhaus.

Unsere Kirche hier, in der wir heute beten und singen und lauschen, ist unser Änderhaus im besten Sinn. Darum nimmt es auch nicht nur wunder, dass viele lieber einen Bogen darum machen. Und besonders giftig wird es, wenn hier wunderliche Sachen verkündet werden im Namen Gottes, das ist in der Geschichte der Kirche leider immer wieder vorgekommen, darum hat es zum Beispiel Luthers Reformation geben müssen.

Zum Ändern vor Gott und seinem Nächsten gehört auch das Einsehen in seine Sünde, und worin sie besteht, oder auch, worin sie nicht besteht, obwohl man denkt, dies oder das wäre schlecht und schlimm. Und Worte wie Versöhnung und Hoffnung sollte man hier erkunden können, ihnen hörend, lernend auf den Grund gehen. Hier geht es um Stärkung von Urvertrauen, um Glaube. Es muss nicht neu und unbekannt sein, was man in der Schule des Herzens lernt, eher im Gegenteil. Gerade das Urvertraute hält das Herz am Wachsen und Gedeihen. Aber man muss sich auch da kümmern, und sollte darin nicht müde werden.

Nun, auch Frau Welt buhlt um unsere Aufmerksamkeit. Einerseits lässt sie uns in Ruhe, als gingen wir sie nichts weiter an, andererseits pflastert sie unsere Tage mit Reklame, zu Deutsch: Mit Geschrei.

Wir sind der Welt als Mensch mit Namen gleichgültig, Nummer, einer mehr oder weniger.

Der Gott Abrahams und Isaaks, Christi, aber macht es anders: Er ruft mich und dich bei unseren Namen. Er gibt sich mir als mein Schöpfer zu erkennen. Das zu verstehen, reicht nicht eine Konfirmandenstunde. Das zu begreifen, verlangt ein Leben: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Das zu verstehen geht jeweils anders in Kindertagen, irgendwann im Erwachsenenleben oder auf dem Sterbebett. Paulus sagte damals in Athen den neugierigen Großstädtern:

„Der euch unbekannte Gott ist nicht fern. In ihm leben, weben und sind wir.“ Vielleicht ist uns Gott nur darum oft so fern, weil wir ihn so fern vermuten?

Liebe Schwestern und Brüder!

Was muss das für ein großer Moment gewesen sein, als die Jünger mit dem Taufbefehl konfrontiert wurden! Das war einer der größten Momente der Weltgeschichte. Da fielen sie auf die Knie, die frommen Apostel. Doch halt, denn dort lesen wir sogleich: Einige aber zweifelten.

Die göttlichen Apostel? Haben wir uns da auch nicht verhört?

Nein, sie waren hin und hergerissen. Ist das wahr, was wir hier hören?

Wahrheit hat mit Entscheidung und Übereinstimmung, Zustimmung zu tun. Die Wahrheit, von der Christus spricht und die unseren Glauben angeht, ist etwas anderes, als eine mathematische Gleichung. „Ich bin die Wahrheit und das Leben“, sagt Christus.

Diese Wahrheit in Person und unser Amen seien uns fest wie die Fundamente einer Kirche wie dieser. Darauf muss unser Leben ruhen können. Dies Fundament unserer Seele ist uns nicht einfach nur gegeben wie ein Grundgehalt oder ein gut funktionierendes Elternhaus, Teil einer schon zurückliegenden Geschichte. An diesem Fundament müssen wir festhalten, es erkennen, erkunden, mit ihm zu handeln lernen, immer wieder neu.

Darum ist uns an den Anfang einer Woche der Sonntag gesetzt: Vergewissere dich deines Seelenfundaments, mache dein Herz fest, bevor du dich neu ins Getümmel der Welt stürzt mit Montag, Dienstag, Mittwoch und was diese Tage so zu bringen pflegen.

Und halte auch, was Gott uns mit seinem Wort, seinem Geist ans und ins Herz legt: Wille zur Gerechtigkeit, zur Güte, zum Frieden.

Das muss man sagen und nicht nur wissen: Dein Wille, Gott, geschehe im Himmel wie auf Erden. Das muss ausgesprochen werden im Herzen.

„Ich bin getauft auf deinen Namen“, haben wir gesungen, „ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.“

Gehen wir also gern in die Schule des Lebens, liebe Schwestern und Brüder?

Nehmen wir Veränderung als Maß, so hat sich die Menschheit vielleicht niemals zuvor so sehr in einer Schulsituation gesehen wie heute. Das ist kein gemächliches Verändern, da überstürzt sich alles.

Niemand kann mehr alles lernen, nicht mal im Ansatz.

Wir müssen uns gerade heute weitgehend aufeinander verlassen, einander Vertrauen schenken können.

Da fliegt man in eisernen Kisten durch die Luft: Wer von uns würde wirklich verstehen, wie das genau geht und wie man solche Flugzeuge baut? Der Pilot kann sie wenigstens bedienen. Und wir setzen uns einfach ins Flugzeug und vertrauen uns ihm und dem Personal mit unserem Leben an. Niemand von uns sollte sich anmaßen zu wissen, wie man einen Staat lenkt. Er brauchte viele gute Freunde dazu. Nur gemeinsam, im Frieden und mit sehr viel aufeinander Hören kann es mit uns weitergehen. Und Religion ist dabei kein Nebenfach, denn unser Glaube betrifft das Herz, die Instanz, aus der heraus Entscheidungen getroffen werden. Kein Wunder, dass Diktaturen da immer ihre Übergabeverhandlungen führen. Gott aber gebietet Freiheit. Wann also sind wir gute Schüler Gottes?

In dieser Schule gibt es keine Zensuren. Da kommt es nicht auf Leistung an. Niemand soll sich mit anderen dabei vergleichen und sich besser oder schlechter fühlen.

In der Epistel haben wir gehört: „dass wir der Sünde nicht dienen.“

So hält man, was Christus uns gebietet.

Wir haben dies Wort in der Geschichte oft genug verdreht und damit wie vergiftet. Erkenntnis der Sünde soll uns nicht demütigen und klein machen, sondern lehren, uns klüger und weiser werden lassen. Das Wort dient dem Guten.

Gegenwort zur Sünde ist übrigens nicht Perfektion, Heldentum oder der brave Staatsbürger, der immer alles richtig macht oder zumindest nicht negativ auffällt.

Gegenwort zur Sünde ist Glaube, Vertrauen in Gottes Güte. Der Wille Gottes geschehe im Himmel wie auf Erden.

Soll ich aufzählen, was in der Welt, deren Teil wir sind, gerade nicht dem Willen Gottes entspricht? Das ist nicht schwer, würde uns im Moment allerdings vermutlich ziemlich deprimieren.

Schwerer ist zu erkennen, wie man das besser machen könnte. Da bleiben wir immer Schulanfänger.

Wie ist das schön für ein Kind, wenn es stolz die Schultüte in Händen hält und neugierig und mit gestärktem Rückgrat endlich auch in die Schule darf! Und es hat kaum eine Ahnung, was da mit ihm beginnt.

Nach einigen Jahren dann schauen die Halbwüchsigen etwas mitleidig auf die Kleinen und sagen sich: Ja, das hatten sie nicht erwartet, als sie voller Hoffnung die Schule betraten: Druck, Ärger, Stress, Langeweile, Mühe und Überforderung. Aber so ist das Leben.

Ist es das? Muss es das sein?

Demütigen, Sanftmütigen, nach Gerechtigkeit Hungernden, die lieben, auch wenn es weh tut, sagt Gott: Selig seid ihr. Das sind alles Worte, bei denen es um Zurückhaltung, Einspruch oder auch Widerspruch geht, nicht um schwarze Zahlen unter einer Rechnung.

Liebe Gemeinde!

Viele Menschen verstehen nicht besonders gut, warum es sich lohnen sollte, seinen Fuß in diese alte Schule Gottes hier hineinzusetzen. Man macht hier ja auch nicht immer besonders gute und wertvolle Erfahrungen. Das Heer der Hilfslehrer Christi ist halt ein ziemlich bunter Haufen, mal so, mal so.

Aber immer, wenn das Wort Gottes dennoch in unsere Herzen dringt, sei es im Gesang oder beim Beten, in den Zwischentönen einer Predigt, dann erfahren wir Bildung des Herzens durch Gott.

Das tut der Seele gut. Da kommen wir zu uns selbst, spüren wir unsere Füße nicht nur fest auf dem Boden der vielen schwankenden Tatsachen, sondern eines Glaubens, der uns trägt.

Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, sagt der Auferstandene seinen hin und her gerissenen Jüngern.

Gelingt es meinem Herzen, sich dem Himmel zu öffnen?

Das wünsche ich uns, denn das ist nichts anderes, als Segen zu empfangen.

Amen.